

# Namenlos

<u>Prolog</u> .....	2
<u>Kapitel 1: Bereschit</u> .....	5
<u>Kapitel 2: Der Weg ist das Ziel?</u> .....	11

## Prolog

*"Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren."  
- Berthold Brecht*

*Dunkle, schwere Wolken trieben wie nachtschwarze Voltilamm über den kaum noch zu erahnenden Himmel. Ein erbarmungsloser Wind peitschte sie über Ebenen und Hügel. Schließlich, als könnten sie das gesehene Elend nicht mehr ertragen, lösten sie sich in Myriaden feine, grauschwarze Flöckchen auf, die in wilden Wirbeln zurück auf die verbrannte Erde wehten.*

*Ich starrte hinauf zu dem Laken aus aufgestiegener Asche, das sich wie ein rauchiges Leichentuch über das ganze Land gebreitet hatte. Sah, wie die Überreste des Landes, das ich einst mein Zuhause genannt hatte, sich über den schweigenden Himmel verteilten. Die Welt war ins Gegenteil verkehrt worden ...*

*Ich seufzte schwer und senkte mühsam die Lider. Meine Glieder waren steif vor Schmerz, doch uns würde keine Zeit zum Ausruhen bleiben. Wir alle hätten sie nötig gehabt, einen Moment nur, einen winzigen Augenblick, doch das konnten wir nicht riskieren.*

*Langsam öffnete ich die Augen wieder. Vom steilen Felssims, auf dem ich stand, konnte ich die verstaubte, von verbrannter Erde starre Ebene überblicken, die nur durch gelegentliche Hügel durchbrochen wurde. Doch diese machten auf mich in diesem Moment eher den Eindruck von Brandblasen als von saftigen, grünenden Höhenzügen. Überall ragten kramurxschwarze Stümpfe aus dem Boden wie die traurigen Überreste einer alten Ruine. Irgendwo in der Ferne war ein schauriges Heulen zu vernehmen, doch ob es der erbarmungslose Wind war, der schon seit einiger Zeit an uns nagte, oder ein erbarmungswürdiger Überlebender dieser Katastrophe, konnte ich nicht erkennen.*

*Ich schnaubte, und das Blut schoss erneut heiß vor Zorn durch meine Adern. Diese „Ebene“ war einst ein herrlicher Wald gewesen, voll smaragdener Pflanzen und unterschiedlichem Leben, blühend und florierend wie kaum eine andere Gegend. Es hatte eine Lichtung gegeben, auf der sich die saftigsten Beeren neben duftenden Kräutern reihten, jede Art von Pokémon hatte sich dort mit Freuden getummelt. Ein paar von ihnen hatten sogar den Mut gehabt, sich mir zu nähern, wenn ich dort wandelte, und meine Bekanntschaft zu machen – was mir bei meiner furchterregenden Erscheinung doch nicht unbedingt häufig passierte.*

*Die meisten von ihnen würde ich nie wieder sehen ...*

*Nun war das alles zu einem tristen Gemälde aus schwarz und grau zerfallen, ab und an durchbrochen von noch lodernden Feuern, die auch die Reste des kärglichen Lebens verschlangen, das diese Gegend einst belebt hatte.*

*Dieser Anblick löste einen Schmerz in meinem Innern aus, der anders war als die vielen Wunden, die meinen Körper überzogen. So viele Kämpfe hatte ich überstanden, so lange dauerte es nun schon an. Doch was mich am meisten verletzte, was sich wie eine gewaltige Kralle in mein Herz bohrte, war das Resultat dieser Auseinandersetzung – und das nicht nur hier. Dieses Ergebnis ... und wir waren Schuld daran.*

*Verbittert senkte ich den Blick – und blinzelte verwundert, als ich eine alte Gefährtin zu meinen Füßen sitzen sah. Sie war deutlich kleiner als die meisten unserer Mitstreiter und Verbündeten, doch stand das in keinem Verhältnis zu ihren enormen Kräften und Fähigkeiten. Sie legte den Kopf schief und blickte mit ihren unschuldigen, großen Augen direkt in die meinen. Ich kannte diesen Blick bereits sehr lange: Diese Art, mit einem einzigen Blick alle Zweifel zu vertreiben, ein*

*Schmunzeln auf ein noch so ernstes Gesicht zu zaubern ... vielleicht war das die mächtigste Fähigkeit, über die wir in unseren Reihen verfügten.*

*Doch leider wirkte es dieses Mal nicht vollständig.*

*"Na", begann ich mit einem leichten Lächeln, dass mir heute nur schwer gelingen wollte, "wie lange sitzt du schon da?"*

*Als hätte sie die Antwort nicht gehört, putzte sie sich verspielt mit den kleinen Pfötchen über das blau-schimmernde, kurze Fell, so unbekümmert, als wüsste sie gar nicht, was vor sich ging. Doch ich wusste, dass der Anschein trog. Ihr langer Schwanz war eng um den Körper geschlungen, und sie hatte auch sonst nicht gewagt, sich in einer absurd-gemütlichen Haltung niederzulassen, wie es sonst ihre Art gewesen war.*

*Sie hatte Angst. Genau wie ich. Und wir alle.*

*Sie hatte das Gesicht ein wenig abgewandt, ein Wesenszug, den sie nicht oft durchscheinen ließ und der deutlich erkennbar machte, dass etwas nicht stimmte. Ich seufzte innerlich - "stimmen" tat schon lange gar nichts mehr.*

*Dennoch war dieses Verhalten untypisch für das kleine Wesen, das ich im Laufe der Zeit in mein Herz geschlossen hatte und es immer wieder geschafft hatte, meine Ängste und Zweifel beiseite zu schieben. Besorgt wollte ich gerade meinen langen Hals zu ihr hinunterbeugen, als sie sich plötzlich mit einer schnellen Drehung des Kopfes umwandte und mir mit aller Entschlossenheit, die dieser kleine Körper ausstrahlen konnte, tief in die Augen sah. Ich meinte, mein eigenes, ungläubiges Gesicht in den schwarzen Iriden ihrer Seelenfenster widergespiegelt zu sehen. Sie schwieg noch einen Moment und kniff die zarten Brauen immer fester zusammen, ihren Blick löste sie aber nicht von mir. Nicht einmal ein Blinzeln verschleierte für den Herzschlag eines Augenblicks dieses ungewohnte Bild.*

*Wir alle hatten uns verändert ...*

*"Du darfst nicht zaudern", sagte sie schließlich mit fester und zugleich sanfter Stimme, die jedoch von einem kaum merklichen Zittern begleitet wurde. "Wenn du uns nicht führst, wer soll es dann tun? Ja, vieles ist verloren, und es wird lange dauern, bis alles wieder so wird, wie es war!"*

*Ihre Stimme schwankte immer mehr, ihr Gebaren wurde emotionaler und zugleich ... kämpferischer. Entschlossen deutete sie auf die verwüstete Landschaft in ihrem Rücken.*

*"Wenn wir jetzt aufgeben, war alles umsonst. All die Opfer, all das Leid – wenn du jetzt aufgibst, hat das alles nichts bedeutet und wir haben das alles umsonst durchgemacht!"*

*Ich verengte die Augen zu Schlitzen und versuchte, den erneut aufflammenden Steppenbrand des Schmerzes in meinem Innern zu verdrängen.*

*"Glaubst du, das weiß ich nicht? Glaubst du wirklich, ich würde alles einfach so aufs Spiel setzen?"*

*Die letzten Worte schrie ich schon fast, doch fast genauso plötzlich, wie meine Wut aufgewallt war, verschwand sie wieder – als ich sah, wie die Kleine sich sanft lächelnd erhob.*

*Ihr Plan schien aufgegangen zu sein.*

*"Du darfst nicht zweifeln – sonst tun wir es auch", wiederholte sie leise. "Es gibt kein zurück, es gibt nur den Weg nach vorn – wir müssen ihn bis zum Ende gehen, ganz gleich, was es uns kosten mag. Wir dürfen nicht auseinanderbrechen, jetzt, da wir am Stärksten zusammenhalten müssen!"*

*Ihre Stimme war bei den letzten Worten wieder lauter geworden, und jetzt sah ich tatsächlich einen leicht feuchten Schimmer, der die flaumigen Haare unter ihren Augen zu benetzen drohte. Die zarten Muskeln ihres Gesichtes zitterten vor Anspannung und die großen, eckig wirkenden Ohren zuckten nervös, ein offensichtlicher Versuch, ihre eigenen Ängste und Zweifel zurückzuhalten.*

*Und plötzlich senkte sich Ruhe über meinen Geist. Ich hob den Blick und schaute in die Ferne –*

*hinweg über das verbrannte Land, die verdorrten Ebenen und Wasserstellen, die wie durch die zerstörerische Hand eines Riesen zerborstenen Felsen und Hügel. Dort hinten, greifbar erscheinend und doch so weit fort, zog ein schmales, smaragdgrünes Band den Blick des Betrachters unweigerlich auf sich. Wie eine Narbe, die ein grausamer Krieger mitten in die verödete Landschaft*

*geschlagen hatte, zog sie die überlebenden Pokémon wie magisch an – mir ging es da nicht anders. 'Grausamer Krieger, wie passend', dachte ich, und ich spürte die vertraute Hitze der altbekannten Wut in meinen Adern auflodern. 'Du bist der Grund für unseren Schmerz, für das Leid ... wir haben diesen Kampf zwar begonnen, aber dennoch ... wir lassen dich nicht gewinnen!'*

*Ich stutzte, als ich plötzlich Geräusche hinter mir wahrnahm. Stampfen, Scharren, Schnauben, Flügelschlagen. Wieder zurück im Hier und Jetzt, wandte ich meinen Körper zurück – da waren sie. Alle meine Kampfgefährten, gezeichnet von zu vielen Schlachten, doch Bereitschaft und Entschlossenheit im Blick. Die Bereitschaft, alles zu geben und die Entschlossenheit, für unsere Ziele und Ideale bis zum Äußersten zu gehen. Sie alle hatten Angst, denn der Ausgang dieser letzten Schlacht war ungewiss. Doch ihr Mut, ihr Vertrauen in mich erinnerten mich einmal mehr daran, warum wir all das taten, getan hatten – warum ich überhaupt noch aufrecht stand. Ein bläulicher Schatten huschte in mein Blickfeld – sie schwebte direkt neben mir und lächelte mir aufmunternd zu.*

*Die Zuversicht, das Vertrauen, das Feuer all dieser Pokémon erfüllte mein Herz, und die Schmerzen und Opfer der Vergangenheit schienen für einen Moment an ihren richtigen Platz gerückt worden zu sein – so etwas wie einen "Sinn" zu ergeben. Ich wusste wieder, wofür, für wen ich kämpfte, weshalb wir um jeden Preis weiterkämpfen mussten.*

*Ich überlegte, was ich sagen sollte, blickte in die erwartungsvollen Minen meiner Mitstreiter, dachte über verschiedene Schlachtrufe nach, mit denen wir die letzte Etappe unseres Weges antreten konnten.*

*Schließlich blickte ich sie mit festem Blick an, all jene, die mit mir Seite an Seite, Schlacht für Schlacht gekämpft hatten, und ich wusste eines: Es gab nichts mehr zu sagen.*

*Ich warf den Kopf in den Nacken und öffnete mein Maul zu einem Brüllen, dass die Steppen erfüllen und in die Herzen aller noch lebenden Wesen dringen musste, die es hörten. Doch ich war nicht lange allein: Nach und nach mischten sich andere Stimmen hinein, ob groß ob klein, ob Wiehern, Heulen, Zischen oder Kreischen, egal von welcher Macht, in diesem Moment waren alle gleich und sangen ein besonderes Lied.*

*Unser Lied von Kampf, von Leid, von Sehnsucht – und von einer leisen Hoffnung, dass wir siegreich sein würden und alles wieder werden würde wie einst.*

*Ob ich mich anders entschieden hätte, wenn ich die Zeichen besser hätte deuten können ...?*

# Kapitel 1: Bereschit

*"Aus einem kleinen Anfang entstehen alle Dinge."  
- Marcus Tullius Cicero*

Ein beständiges Rauschen wehte durch die wohlgeformten Wipfel der Laub- und Nadelbäume, kroch zwischen Wurzeln und Gebüsch hindurch und fegte um die alten, von Wind, Wetter und Pokémon gezeichneten Stämme. Es rüttelte erbarmungslos an Ästen und Zweigen, zog und zerrte an den zahllosen Kronen der Könige des Silva, des nördlichsten Waldes der Hoenn-Region. Der nahende Sturm fegte schon hin und wieder einige Nadeln und Blätter zu Boden, riss die schmückenden, in zahllosen Grüntönen schimmernden Smaragde von ihren stolzen, aber bewegungsunfähigen Trägern herunter. Doch noch waren keine großen Lücken unter dem dichten Baldachin zu sehen, der sein eigenes, verborgenes Reich überspannte und den zahlreichen Lebewesen in seinem Schatten Schutz und Unterkunft bot. Wenn der Sturm allerdings an Kraft zunahm ...

Die hier lebenden Pokémon kannten ihren Silva genau und hatten schon früh die veränderten Töne in seiner Stimme vernommen, die auf drohendes Unheil hinwiesen. Bodenbewohner waren mit großen Sprüngen in ihre Bauten gehetzt, flugfähige Lebewesen hatten sich ängstlich in ihren Baumhöhlen oder Nestern verkrochen – unsicher, ob der aufbrausende Atem des Boreas ihnen ihr Heim nehmen oder sie dieses Mal noch verschonen würde.

Ein wieselhaftes Zigzachs huschte hektisch von Stamm zu Stamm, jedes Mal vorsichtig hervorlugend, um nach etwaige Gefahren Ausschau zu halten. Eilig musste es versuchen, noch rechtzeitig in seinen heimischen Bau zu gelangen, doch Eile und die notwendige Vorsicht eines potentiellen Beutetieres sind nur schwer aufeinander abzustimmen. So schmiegte das beige und braun gezackte Pokémon sich in einem Moment mit heftig atmendem Brustkorb an die schroffe, harte Borke eines Waldriesen, im nächsten hetzte es raschelnd durch das halb vertrocknete Laub, das den ganzen Boden wie ein fein gewebter Teppich bedeckte und ab und an durch ein gesprenkeltes Muster aus nadelförmigen Blättern verfeinert wurde. Im Zickzack arbeitete es sich so von Stamm zu Stamm vor, seine Energiereserven sorgsam einteilend.

So versuchte jedes Pokémon, einen sicheren Platz vor dem nahenden Unwetter zu finden. Nur eines nicht.

Mewtu lehnte, halb liegend, halb sitzend, im dichten Geäst einer alten Stieleiche an deren von zahllosen Rillen durchzogener, schuppenartiger Borke. Das linke seiner langen, kräftigen Beine hatte er auf dem breiten Ast unter seinem vom Aufbau her menschenähnlichen Körper abgestützt, während das andere scheinbar entspannt daneben ruhte. Überhaupt schien das mysteriöse Psycho-Pokémon wie eingeschlafen, so entspannt hing sein fliederfarbener, langer Schweif vom Geäst herunter und so lässig schien die ganze Haltung zu sein. Doch konnte man bei genauerer Betrachtung erkennen, wie die starken Muskeln unter dem feinen, kurzen Fell zuckten, das seinen ganzen Körper bedeckte.

Er war wachsam. Immer. Und er musste es sein ...

Plötzlich wie ein jäher Blitz schlug er die Augen auf. Die nachtschwarzen Pupillen verengten sich zunächst unter den feingeäderten, magentafarbenen Iriden, die wie eine Mischung aus glänzendem Amethyst und schimmerndem Calcit funkelten. Mit einer einzigen fließenden Bewegung schwang er sich auf dem mächtigen Ast in die Hocke, bevor er sich leichtfüßig abstieß und punktgenau zwischen den Wurzeln des mächtigen Baumes landete. Ein paar wenige der wellenförmig

geränderten Blätter stoben in die Höhe, um sogleich in sanftem Sinkflug wieder zu Boden zu gleiten, als hätte nichts ihre Ruhe je gestört. Langsam richtete Mewtu sich zu seiner vollen Größe auf, wobei er die meisten Menschen um mindestens einen halben Kopf überragen würde, und sah sich wachsam um. Seine stumpfartigen, ein wenig nach hinten gehakten Ohren lauschten sorgsam auf jedes Geräusch, und seine schlitzförmigen Nüstern weiteten sich witternd. Doch all die Sinne, auf die sich normale Lebewesen verlassen mussten, dienten diesem Pokémon lediglich als Beiwerk. Wie eine verfeinernde Ergänzung für den weit wichtigsten Teil seiner Wahrnehmung, welcher gleichzeitig die Basis seiner gewaltigen Fähigkeiten darstellte. Mewtu bediente sich vornehmlich seiner psychischen Kräfte, um seine Umgebung auszuspähen, gelegentlich zum Kommunizieren – und vor allem zum Kämpfen. Das war seine Leidenschaft. Er war dafür geboren worden.

Nein ... wie *geschaffen*.

Als er sicher war, dass keine Gefahr drohte, streckte er sich ausgiebig. Das außer an Bauch und Schwanz sturmgraue, mit einem Hauch von lavendel vermischte Fell spannte sich dabei gleichmäßig über die ebenmäßigen Glieder. Er hatte sich zwar den breitesten Ast und die annehmlichste Position für seinen Ruheplatz gesucht, den er hatte finden können, aber besonders gut geschlafen hatte er dennoch nicht. Aber wann tat er das schon ...?

Unbewusst dachte er an das Zigzachs, dessen wildes Herumspringen durch die ungeordnet herumstehende Baumarmee er von seinem Versteck aus wahrgenommen hatte. Würden die hölzernen Soldaten es sicher zu seinem warmen, heimeligen Bau eskortieren? Oder eher den Weg für das wolfsähnliche Magnayen freihalten, das ihm ruhig und fast lautlos gefolgt war, ohne die Aufmerksamkeit der Beute auf sich zu ziehen? Er wusste es nicht. Doch eigentlich interessierte es ihn auch nicht besonders.

Er seufzte, während er das magische Farbenspiel verfolgte, dass auf Rinde und Laub zu tanzen begann: Wie ein schimmernder Fluss ergossen sich Ströme von rötlichen und goldenen Tönen zwischen den Bäumen und ließen selbst die zähste und raueste Rinde erscheinen, als habe die Hand des Midas flüchtig an ihr vorüber gestreift. An manchen Stellen schien sich sogar ein wenig glühendes Kupfer unter zu vermischen, das dann durch die flatternden Lücken im schützend scheinenden Baldachin direkt auf das getrocknete Laub am Boden tropfte. Doch bei genauerem Hinsehen mischte sich bereits etwas Raues, Düsteres in das abendliche Dämmerlicht, als hätte ein Künstler den Fehler begangen, seinen Pinsel aus einem schmutzigen Wassereimer direkt auf die nasse Farbe seines Werkes zu führen.

Mewtu blickte nach oben, konnte den Himmel durch das dichte Blattwerk jedoch kaum erkennen – vermutlich begann er bereits, sich hinter den aufziehenden Wolken zu verstecken wie eines jener ängstlichen Pokémon, die sich zitternd in ihren Behausungen verbargen.

Schon rüttelte der erbarmungslose Wind stärker am Geäst des Waldes, und zu dem beständigen Rauschen der Blätter und Nadeln gesellte sich ein beunruhigendes Knarren und Ächzen, als stöhnten die belaubten Waldkönige unter der Last, die sie seit unzähligen Jahren immer aufs Neue zu ertragen hatten.

Der Anflug eines Lächelns grub sich in Mewtus Gesicht und er sog zufrieden die würzige, feuchte Luft des Waldes ein, vermischt mit einem Hauch von bitterer Schwere, die sich für ihn jedoch äußerst köstlich anfühlte.

Er liebte Stürme. Diese unbändige Kraft der Natur, der kaum ein Lebewesen etwas entgegensetzen konnte. Am allerwenigsten diese unsäglichen Kreaturen ...

Unwillkürlich knurrend setzte Mewtu sich mit raschen Schritten seiner kräftigen, an Känguruhläufe erinnernden Beine in Bewegung. Warum mussten seine Gedanken immer wieder zu den Menschen, diesen unwürdigen Wesen, zurückkehren?

Mit Mühe gelang es ihm, seine Wut durch einige kräftige Züge seiner Atemmuskeln halbwegs zu regulieren, um sich wieder besser auf seinen Weg konzentrieren zu können. Sein Ziel war ein kleiner Hügel in Mitten des Silva, der nur von wenigen größeren Bäumen bestanden war und somit

an der richtigen Stelle einen geschützten, aber ungehinderten Blick auf das wechselhafte Kleid des Himmels gewährte.

Doch lange gelang es ihm nicht, sich auf den Ort zu besinnen, den er schon vor einiger Zeit entdeckt und sich auch für diese Nacht als Aussichtspunkt erwählt hatte. Seine Vergangenheit nagte an ihm und zerrte an seiner Seele, als hätte der herannahende Sturm sich tief in sein Innerstes gegraben. Etwas zog ihn in die Tiefen seines Bewusstseins hinab, wo seine dunkelsten Geheimnisse und Gedanken verborgen lagen.

Er dachte an die einzigen Pokémon, denen er je vertraut hatte, die so etwas wie "Gefährten" für ihn gewesen waren. Die er mit stechendem Herzen hatte gehen lassen müssen ...

An jenen Sturm, den er selbst heraufbeschworen hatte, um die verhassten Menschen und all die schwächlichen Pokémon zu vernichten, die ihnen folgten. Den er bedauerlicher Weise wieder hatte auflösen müssen ...

Und dann war da noch ...

Grimmig ballte er die drei mit kugelförmigen Spitzen besetzten Finger seiner rechten Hand zusammen, als er an ganz bestimmte Menschen dachte ...

Mewtu war nicht geboren worden, wie andere Pokémon geboren wurden – er war weder geschlüpft noch hatte er direkt aus dem Mutterleib heraus das Licht der Welt erblickt.

Er war erschaffen worden. Geklont aus den Genen eines legendären Pokémon, das man für ausgestorben gehalten und dessen Kräfte man sich hatte zu Nutze machen wollen. Mewtu war das Produkt dieser Bemühungen gewesen, und schon seit dem Zeitpunkt, an dem sein bewusstes Denken eingesetzt hatte, hatten die Menschen ihn und seine gewaltigen Kräfte auszunutzen, ihn zu ihrem Sklaven machen wollen.

Finster stampfte er vorwärts, wobei auch das Dämmerlicht mehr und mehr der nächtlichen Schwärze wich. Er konnte niemandem vertrauen, und er würde es auch niemals wieder versuchen. Sein kräftiger Schweif peitschte wütend hin und her, und die schlauchförmige Verbindung zwischen seinem Kopf und Rückgrat wippte einen unruhigen Takt dazu. Abrupt blieb er stehen, als der erbarmungslose Wind mit einer plötzlichen Heftigkeit an ihm riss, die ihn irritierte: Ohne es zu bemerken, hatte er den verschlungenen Weg durch das Labyrinth des Waldes in Windeseile hinter sich gebracht. Er war aus dem Schutz der dichter stehenden Bäume herausgetreten und stand bereits am Fuße jenes Waldmittelpunktes, der von zahlreichen Pilzarten in ganz unterschiedlichen Formen und Farben gesäumt wurde und der sein Ziel gewesen war.

Verständnislos schüttelte er den Kopf und vertrieb damit gleichzeitig die finsternen Schatten, die seinen Geist immer wieder heimsuchten.

"Ich bin schon viel zu lange an diesem Ort", murmelte er seufzend, wobei der plötzliche Ausstoß von Luft aus seinen Lungen ein seltsam befreiendes Gefühl hervorrief. "Wenn ich meine Wege nun schon wie im Schlaf finde ..."

Ein wenig entspannter schritt er weiter, musste jedoch bereits mehr Kraft aufwenden, um gegen den an Stärke zunehmenden Sturm und die sanfte Steigung anzukämpfen, während er die sich verändernde Umgebung immer stärker wahrnahm. Gras kitzelte immer mehr als herabgeseigtes Laub seine Füße und Zehen, und die zierlich wirkenden Beerenbüsche mit ihren unterschiedlichsten Früchten bedeckten den meisten Raum auf dem Hügel. Normalerweise war dies ein beliebter Ort für pflanzenfressende Pokémon, doch würden die meisten kleineren Vertreter ihrer Arten bei einem derartigen Windgang wohl von den Füßen gerissen und, kaum zu einem verzweifelten Hilfeschrei fähig, in irgendeine weite Ferne geschleudert werden, wo sie nur ein trübes Schicksal erwarten konnte.

Einige wenige, junge Laubbäume hatten hier noch ihr Lager aufgeschlagen, doch sie bogen sich bedrohlich und knarrten mit erschreckender Intensität. Das Geräusch vermischte sich mit dem dröhnenden Heulen des Boreas, das sogar das selbstbewussteste Hundemonrudel hätte erschauern lassen.

Endlich gelangte er auf der Kuppe an, die von einer mächtigen, alten Trauerweide dominiert wurde, an die sich Büsche und kleinere Bäume wie ängstliche Kinder schmiegt. Unter ihren schützenden Zweigen schien der Sturm kaum Macht zu besitzen, auch, wenn er energisch an ihrem grau-grünen Vorhang riss und zerrte. Mewtu lies ein paar der hauchdünnen Äste mit einem Wink seiner Hand zur Seite schwenken und trat ein in diesen Ort, der ihm seltsam angenehm erschien – eine Gefühlsregung, die ihm nicht unbedingt vertraut war und die er eigentlich nicht näher kennenlernen wollte.

Seufzend lehnte er sich gegen den Stamm und spürte die inzwischen vertrauten Rillen und zackig verlaufenden Muster der verranzelten Rinde in seinem Rücken. Trotz aller Willensstärke konnte er nicht umhin, seinen bevorstehenden Abzug aus dieser Gegend zu bedauern ...

Mit seinen mentalen Fähigkeiten erhielt er die Lücke aufrecht, durch die er zuvor sein kleines, heimliches Versteck betreten hatte, und blickte hinaus auf den Wald: Die Kronen der Bäume wurden von immer stärkeren Windböen durchgeschüttelt, als würden hunderte brüllende Ursaring versuchen, kleine Beutetiere aus dem Geäst zu schütteln, und das Knurren des Windes hob sich zu jaulenden Schreien an, als würde eine Todesfee diesen Teil der Welt heute Nacht mit ihrem Besuch beehren.

Bevor er sich der Betrachtung des wolkenpeitschenden Himmels zuwandte, schloss Mewtu die Augen und genoss die Gewalten der Natur. Nicht, dass er ein besonders naturverbundenes Pokémon wäre, aber sie war der größte Kontrast zu allem Menschlichen, den er sich vorstellen konnte. Und das disqualifizierte sie als Sympathieträgerin für ihn nicht gerade. Außerdem schätzte er ihre Kraft, diese urtümliche Stärke und Macht, die keiner dieser Primaten jemals bezwingen konnte.

Er hingegen schon ...

Dieses Mal lächelte er, als ihm wieder Gedanken an dieses elektrisierende Gefühl durch den Kopf schossen, als er *seinen* Sturm heraufbeschworen, sich Mutter Natur selbst zur Untertanin gemacht hatte ...

Ein plötzliches Rascheln riss ihn abrupt aus seinen Gedanken. Zunächst hielt er es für einen Teil des stürmischen Orchesters, das um ihn herum sein Stück aufführte. Doch dann ertönte erneut ein Knistern, ganz in der Nähe, das sich definitiv nicht in die infernaln, aber gleichmäßigen Töne der Stimme des Sturmes einfügte. Hektisch wandte er den Kopf hin und her und versuchte, Genaueres auszumachen. Hatte ihn nun doch jemand aufgespürt? Wie hatte er nur so nachlässig sein können, sich der angenehmen Atmosphäre dieses Ortes hinzugeben?

Die Gedanken überschlugen sich in seinem Kopf, während er versuchte, den störenden Klang irgendwie zuzuordnen. Er atmete tief ein und aus und sog die immer feuchter werdende Luft ein, während sein Herz mit wildem Donnern seine Brust erschütterte. Auf alles gefasst und mit geschärften Sinnen lauschte er, nutze auch seine übersinnlichen Fähigkeiten. Er konnte kein Lebewesen in seinem Umkreis ausmachen, aber ...

Aber nein, irgendetwas *war* da. Eine schwache, kaum spürbare Präsenz, doch seltsamerweise war sie ihm irgendwie vertraut ...

Plötzlich fiel etwas aus den oberen Stockwerken der Weide direkt vor seine Füße, und überrascht stieß er zurück, direkt gegen den harten Stamm des Unterschlupf bietenden Baumes. Er wollte schon in Kampfstellung gehen, als etwas ihn aufmerken ließ - er konnte später jedoch nicht genau sagen, was es gewesen war. Vor Schreck hatte er den fein gewebten Vorhang aus Blättern wieder zugleiten lassen, sodass nicht einmal mehr das kaum noch zu erahnende Licht des Mondes die Gegend unter dem Weidenschirm erhellte. Doch urplötzlich, wie man gelegentlich von der Erkenntnis gleich einem Blitzschlag getroffen wird, wusste er, wer sich dort vor ihm auf dem Boden wälzte und leise fiepend versuchte, wieder auf die langen, kaninchen-förmigen Hinterbeine zu kommen. Anscheinend hatte das kleine, rosa-farbene Pelzknäuel bei seinem plötzlichen Absturz die mentale Tarnung fallen gelassen, sodass Mewtu es nun ganz genau wahrnahm und zweifelsfrei erkannte.

"Mew!", zischte das deutlich größere Pokémon verärgert, aber insgeheim auch ein klein wenig erleichtert, und starrte zornig auf die Stelle, an der sich das katzen große Pokémon befinden musste. *'Mew, ausgerechnet Mew'*, dachte Mewtu mit knirschenden Zähnen. Mew war nicht nur jenes Pokémon, aus dessen Genen man ihn geklont hatte – nein, er empfand die Kleine auch als eine waschechte Nervensäuge.

"Was tust du hier? Warte, ich will es gar nicht wissen. Verschwinde, ich habe nicht die geringste Lust, mich mit dir abzugeben! *Und mach gefälligst das Licht aus!*"

Mew, die ein zartes, rosensfarbendes Licht zwischen den zierlichen Pfötchen hatte entstehen lassen, blickte verwundert auf.

"Aber so ist es doch viel gemütlicher!", erwiderte sie und stieß sich leichtfüßig vom Boden ab, um in der Schweben direkt vor Mewtus Gesicht zu verharren. Die kleine Lichtkugel, die einem Irrlicht ähnelte, das in einen Farbtopf gefallen war, schraubte sich in kreiselnden Bewegungen bis über die Köpfe der beiden Psychopokémon.

Als Mewtu nichts erwiderte, sondern den kleinen Neuankömmling nur weiterhin finster anstarrte, legte Mew den Kopf ein wenig schief und zuckte leicht mit den katzenhaften Ohren.

"Magst du etwa keinen Besuch?", fragte sie nach einem Moment des Schweigens schließlich, während sie Mewtu immer noch unverwandt ansah.

Dieser schien kurz vor einem innerlichen Vulkanausbruch zu stehen.

"Soll das vielleicht ein Scherz sein?", stieß er hervor, wobei er große Mühe hatte, nicht zu schreien und jedes einzelne Wort sich einen mühsamen Weg zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurchkämpfen musste. "Ich brauche nichts und niemanden, und schon gar nicht so eine kleine, vorlaute rosa Flauschkugel wie dich, deren liebste Beschäftigung es scheinbar ist, mich zur Weißglut zu treiben! Oder macht es dir einfach nur Spaß, mich in Gefahr zu bringen und die Menschen zu mir zu locken?" Bei den letzten Worten hatte sich seine Stimme doch ein wenig erhoben, und ein lautes Donnerrollen rollte bedrohlich über sie hinweg.

Mew sah ihn einen Moment verdutzt an und wich sogar ein paar Zentimeter zurück, sodass sie mit dem Rücken gegen den Weidenvorhang stieß und ihr dünner Schwanz, der etwa doppelt so lang war wie sie selbst, von einigen Ästen umschlungen und in das prächtige Gesamtgewebe eingeflochten wurde. Die Kleine blinzelte ein paar Augenblicke nur und starrte Mewtu direkt in die Augen. Dieser erwiderte den Blick kühl, kniff jedoch langsam genervt die Augenbrauen zusammen.

Plötzlich blähten sich die zarten Wangen Mews auf, und ein unterdrücktes Prusten entwich ihrem nach vorne hin abgerundeten Schnäuzchen. Schließlich konnte sie nicht mehr an sich halten und lachte, mit einem Klang so hell wie der reinste Glockenschlag, und kugelte kichernd durch die Luft, wobei sie kleine Stücke der Weidenzweige an ihrem Schwanz mitriss.

Mit geweiteten Augen beobachtete der fassungslose Mewtu, wie sich das rosa Fellbündel den mittlerweile schmerzenden Bauch hielt, bis es sich verschluckte und von einem üblen Hustenanfall geschüttelt wurde.

*'Und so etwas schimpft sich eines der mächtigsten Pokémon, die die Welt je gesehen hat?'*, dachte er irritiert, während Mew sich zwischen Keuchen und erneutem Kichern langsam wieder erholte und auf den Boden zurücksank.

"Darf man fragen, was so lustig ist?", fragte er schließlich laut, was nur ein erneutes Kichern des pirsiffarbenen Pokémon hervorrief.

"Na, zum einen dein *'Flauschkugel'*", sagte sie und räusperte sich, um sich wieder zu sammeln. Mewtu blieb nichts anderes übrig, als zu warten und die Augen zu verdrehen.

"Zum anderen", setzte das Pokémon an, das von den Menschen die Bezeichnung 'Neue Art' erhalten hatte, "wusste ich gar nicht, dass der große Mewtu solche Angst vor Menschen hat!"

"Ich habe keine-", begann dieser wütend und mit geballten Fäusten, doch Mew unterbrach ihn schnell. "Aber genug des Geplänkels! Ich bin ja nicht nur auf ein kleines Pläuschchen gekommen!" *'Als ob mir sonderlich daran gelegen gewesen wäre'*, dachte das Genmutant-Pokémon und stieß

einen langen Seufzer aus, erwiderte jedoch nichts. Je weniger er die kleine Quietschkugel unterbrach, desto eher würde sie hoffentlich wieder verschwinden.

Ein erneutes Grollen knurrte von außerhalb des Weidenschirms zu ihnen hinein, doch schien es weniger stark und bedrohlich als zuvor zu sein, und auch der Wind schien immer vorsichtiger an den herabhängenden Zweigen zu zupfen.

Enttäuscht verzog Mewtu das Gesicht. Nicht einmal einen Schauer hatte es gegeben. Er wollte sich instinktiv dem fließenden Blätterdach zuwenden, hinter dem sich der aufgewühlte Himmel verbarg, als das leise Klatschen zweier winziger Pfötchen seine Aufmerksamkeit erneut auf den ungebetenen Gast zog.

"Also", sagte dieser schließlich tatkräftig und eine Spur zu gut gelaunt für Mewtus Geschmack. "Es gibt da etwas, um das ich dich ... bitten muss."

Ein besorgter Schleier überzog für einen Moment das Gesicht der kleinen Springmaus, doch sie hatte sich schneller wieder im Griff, als Mewtu sich wundern konnte, und fuhr mit einem heiter scheinenden Singsang in der Stimme fort: "Mein Lieber, ich würde dich gern fragen, ob-"

"Stopp!" Nun riss dem sanft lilafarbenen Pokémon doch allmählich der Geduldsfaden. "*Mein Lieber*"? Das war einfach zu viel.

"Was auch immer du von mir willst: Ich bin nicht interessiert, verschwinde gefälligst!" Mit einer heftigen Bewegung seines Armes unterstrich er seine Forderung.

Mew tat enttäuscht und wandte ihm den Rücken zu, wie um zu verschwinden – doch als sie den Kopf leicht wieder zurückdrehte, erkannte Mewtu ein federleichtes Lächeln auf dem rundlichen Gesicht.

"Und was wäre", fragte sie leise, im verschwörerischen Ton, "wenn ich dir dafür etwas anbiete?"

"Es gibt nichts, was du mir-"

"Mewtu", unterbrach sie mit heller Stimme und drehte sich mit festem Blick wieder vollends zu ihm um, "was wäre, wenn du einen Wunsch frei hättest ...?"

## Kapitel 2: Der Weg ist das Ziel?

*"Es kann nichts schiefgehen. Das einzige, was passieren kann, ist, dass die Dinge einen anderen Verlauf nehmen als geplant."*

*- Stephan Sarek*

*Weit sind sie ja nicht gerade gekommen.*

Einen Wimpernschlag lang erhellte das Zucken eines Blitzes die stürmische Finsternis. Mewtu ertappte sich dabei, die Sekunden bis zum unvermeidlichen Rumoren in den Wolken zu zählen, und verwarf das Vorhaben mit energischem Kopfschütteln. 'Alberne Menschenspielerien', dachte er grimmig, lauschte aber erwartungsvoll. Endlich mischte sich ein lautes Krachen in das beständige Dauerfeuers der Regentropfen und löste die angestaute Spannung, die sein gleißender Vorbote aufgebaut hatte. Das fliederfarbene Psycho-Pokémon seufzte hörbar. Es trat aus seinem angestammten Platz in einer der trockeneren Ecken des kleinen Raumes heraus, der gleichzeitig die Maße des gesamten, einstöckigen Gebäudes bestimmte. Dessen Innenleben war kaum der Rede wert: Ein alter Tisch lehnte wacklig und windschief an einer Wand, eines seiner staksigen Beine bereits halb durchgebrochen, die von Witterung und kleinen Pokémon zerstörten Überreste eines einst stattlichen Kleiderschranks kauerten sich schüchtern auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes zusammen. Neben diesen einzigen Möbelstücken fanden sich noch ein paar geborstene Kisten und von Moos und Schimmel zerfressene Textilien unbekanntem Ursprungs, achtlos in einer Ecke zusammengeworfen. Was leicht zu transportieren und noch intakt gewesen sein mochte, war zusammengeklaut und fortgeschleppt worden. Nicht, dass die triste Einrichtung Mewtu gestört hätte: Er war einen eher rustikalen Reisetil gewohnt und scherte sich schon gar nicht um menschliche Annehmlichkeiten. Was natürlich nicht bedeutete, dass ihm dieser Ort als Rastplatz sonderlich zusagte ...

"Estrino" hieß das bezaubernde Fleckchen Erde in den südlichen Ausläufern des Schlotberges, dessen Name in verblichenen Buchstaben auf dem schlichten Schild am Ortsrand zu lesen war. Vor langer Zeit schienen sich Menschlinge mit dem Ziel hier niedergelassen zu haben, mit Hilfe der fruchtbaren Erde im Schatten des feurigen Bergriesen ein angenehmes, wenn auch abgeschiedenes und bescheidenes Leben zu führen. Was sich mit der Zeit jedoch als fatale Fehleinschätzung erwies: Die Gegend war aus verschiedenen Gründen besonders häufig von Steinschlägen und Erdrutschen betroffen. Die Lebensgrundlage der Siedler wurde so unerbittlich und immer wieder aufs Neue zerstört, bis diese resigniert das Handtuch werfen und eine neue Heimat suchen mussten. Doch Mewtu selbst machte sich wenige Gedanken darüber, was diese niedere Spezies dazu veranlasst haben mochte, diesen Ort zu gründen und dann zu einer Geisterstadt verkommen zu lassen.

Entscheidend war nur ein einziges Faktum: Dass sie *fort* waren.

Er betrachtete schweigend die dichten Schleier feuchten Niederschlags durch die viereckige Aussparung im Mauerwerk, die einst mit Glas verkleidet gewesen sein mochte. Es machte zwar nicht den Anschein, als würde er hier allzu bald von Menschen belästigt werden, aber besonders glücklich war er mit diesem Rastplatz auch nicht gerade. Doch hatte er eine Wahl?

Der heulende Wind fand seinen Weg in die kleine Behausung und umwebte den Genmutanten mit einem Mantel aus Kälte und Donner und Sturm. Und erinnerte ihn an den Abend zurück, an dem er diese folgenschwere Entscheidung getroffen hatte ...

Was er tun würde, wenn er einen Wunsch frei hätte – auf diese rätselhafte Frage hin hatte Mew dem Klon das Anliegen erläutert, dass sie zu ihm geführt hatte. Sie war auf der Suche nach einem

Freund, dem von Menschen als legendär klassifizierten Pokémon Jirachi. Stirnrunzelnd hatte Mewtu den Ausführungen gelauscht, denn dieser Name regte tatsächlich etwas in seinem Geist. Während der Zeit, die er bei der Verbrecherorganisation "Team Rocket" hatte verbringen müssen, hatte er Brocken von Informationen zu einer Mission aufgeschnappt. Ein Vorhaben von vielen, das den ehrgeizigen Plänen des Anführers Giovanni Rechnung tragen sollte, mehr und mehr Macht und Einfluss zu gewinnen. Eine der geheimen Operationen, auf deren Planung er sich damals heimlich Zugriff verschafft hatte, sah das Aufspüren eben jenes sternenförmigen Pokémon vor, das auf einer mysteriösen Insel nahe der Hoenn-Region leben sollte. Tatsächlich schien sich unter den Menschen die hartnäckige Legende zu halten, dass Jirachi unter bestimmten Voraussetzungen in der Lage war, Wünsche wahr werden zu lassen. So sehr er ihn auch hasste, musste Mewtu doch gestehen, dass Giovanni gewiss kein Narr war, der auf gut Glück Zeit und Geld in wilde Hirngespinnste investierte. Aber was bedeutete das schon?

Einen Naivling hatte er sie gescholten, doch die bonbonfarbene Wüstenspringmaus hatte sich davon nicht beirren lassen. Sie wisse schließlich am Besten, was ihre Freunde so drauf hätten, hatte sie erwidert – und mit einem Augenzwinkern hinzugefügt, dass sie darum sie auch auf der Suche nach Hilfe zu ihm gekommen war.

Mewtu hatte nicht gewusst, ob das nun ein Kompliment an seine Fähigkeiten oder die Androhung wachsender Zuneigung durch das kleine Quietschding gewesen sein sollte.

Weitere Wortwechsel waren gefolgt, und am Ende hatte sich die Situation wie folgt dargestellt: Das kleine Wunderpokémon war zu einem vereinbarten Treffen mit Mew nicht erschienen. Aus Sorge hatte die Psychomaus versucht, ihn aufzusuchen, doch aus irgendeinem Grund konnte sie ihren gelblich-grauen Freund von der Größe eines Fußballs selbst mit ihren feinen, übernatürlichen Sinnen nicht aufspüren. Daher hatte sie Mewtu, das 'mächtigste Pokémon seiner Zeit', aufgesucht, um die Hilfe seiner enormen Kräfte zu erbitten.

Unruhig wippte der lange, kräftige Schwanz des Genmutanten hin und her wie der ungeduldig zuckende Kopf eines Rettan, das nach Beute sucht. Warten machte ihn unruhig, dafür war er eindeutig nicht gemacht.

Warum brauchte Mew bloß so lange, um ein bisschen Nahrung heranzuschaffen? Ihre Tarnung war angeblich so perfekt, dass sie jedes beliebige Pokémon ohne Mühe imitieren und so unbemerkt selbst durch dicht besiedeltes Gebiet streifen konnte. Da sollte das doch wirklich nicht so lange dauern!

Als wollte er ihn unnötigerweise an seine Anwesenheit erinnern, rüttelte der tosende Sturm mit auffrischender Stärke an den Wänden eines der wenigen Bauten, die noch intakt waren.

Geräuschvoll klatschten Wellen kalter Nässe gegen die dünnen Wände und rieselten bereits durch feine Risse im Mauerwerk, dunkle Spuren wie glänzende Schatten hinterlassend.

Konnte denn wirklich nur er mit solch einem lächerlichen Unwetter fertig werden?

Er schnaubte verächtlich, obwohl er sich widerwillig eingestehen musste, dass diese Gewalten der Natur nicht unschuldig daran waren, dass sie den direkteren Weg über die Inselregion hatten nehmen müssen. Eigentlich hätte er den Seeweg aufgrund seines Abstandes zu menschlichen Siedlungen vorgezogen, durch schwere Unwetter, dessen Ausläufer nun auch hier zu spüren waren, waren sie aber gezwungen gewesen, auf den Landweg auszuweichen und ihre Flugreise nachts anzutreten. Bis der Sturm sie schließlich eingeholt und gezwungen hatte, zeitweiligen Unterschlupf an diesem Ort zu suchen.

*Nein, weit waren sie wirklich nicht gekommen.*

Das und die Gesellschaft der unerträglich gut gelaunten Nervensäge zehrten unwahrscheinlich an Mewtus Nerven. Der Umstand, dass er sich nicht genau erklären konnte, warum er schließlich auf Mews Bitte eingegangen war, half nicht gerade, seine Stimmung zu heben. War es bloß Neugier gewesen? Hatte es doch an dem Versprechen gelegen, mit einem Wunsch belohnt zu werden? Schnell schüttelte das machtvolle Pokémon den Kopf. So etwas war einfach unsinnig. Auch, wenn

es da tatsächlich Dinge gab, zu deren Erfüllung er nicht nein sagen würde ...

Irgendetwas war da, etwas, das in seinem Unterbewusstsein schlummerte wie ein lauernes Kleoparda, ein Gedanke, der am Rande seines Fassungsvermögens tanzte und sich ihm doch immer wieder entzog, wenn er ihn zu fassen zu bekommen versuchte...

Was auch immer dafür verantwortlich war, es spielte letztlich keine Rolle: Er hatte zugesagt, das kleine Pelzknäuel zu begleiten. Daran ließ sich aktuell nicht viel ändern und er würde ihre Launen so lange ertragen müssen, wie diese Reise nun dauerte. Was ihn nicht davon abhielt, seine für ihn untypische Vorschnelligkeit zu verfluchen und die Tage zu zählen, bis er endlich wieder für sich sein konnte.

Irgendwann wichen die sintflutartigen Schauer Vorhängen aus Myriaden feinsten Tröpfchen, und auch der zuvor brüllende Wind schien nur noch zu einem abgekämpften Flüstern fähig. Mewtu, der sich inzwischen auf einer der intakteren Kisten niedergelassen hatte, atmete erleichtert auf. Nur in der Ferne war noch das dumpfe Grollen in stahlgrauen Wolken zu vernehmen, doch auch die Abstände zwischen Blitz und Donner wurden immer länger. Mit etwas Glück würden die beiden Psycho-Pokémon schon bald weiterziehen und dem Ziel ihrer Bemühungen ein gutes Stück näher kommen können.

Der Klon streckte seine langen, kraftvollen Glieder. Er versuchte, sich auf eines der Lebenslichter am Fuße des Berges zu konzentrieren, das beim aus Langeweile erfolgten Sondieren der weiteren Umgebung seine Aufmerksamkeit erregt hatte – und sprang sogleich alarmiert auf die Füße, als ein dumpfer Schlag die notdürftig in den Angeln hängende Tür erzittern ließ.

Draußen war jemand.

In dieser Gegend gab es zwar ein paar robuste Pokémonarten, die an das raue Leben in den Bergen angepasst waren. Doch selbst sie mieden es im Allgemeinen, sich so bald nach einem schweren Unwetter hinaus zu wagen. Vermutlich.

Die Sinne aufs Äußerste gespannt, strengte Mewtu sich mit wild hin und her zuckenden Augen an, auszumachen, was in der Finsternis hinter den grob gezimmerten Mauern lauerte, doch leisteten die Sehorgane ihm hier keine guten Dienste. Seine Ohrenstümpfe bemerkten wenig mehr als die Nachwehen des Sturmes. Seine Nüstern zitterten aufgeregt, witternd ... doch außer der vor Feuchtigkeit stehenden Luft konnte sein im Vergleich zu anderen Pokémon eher unterentwickeltes Riechorgan wenig wahrnehmen.

Das alles geschah in Bruchteilen von Sekunden und noch während sein Gehirn die Informationen zusammensetzen versuchte, vermittelten ihm seine psychischen Spürsinne ein etwas klareres Bild des Eindringlings.

Klein, und doch stark-

Plötzlich flog etwas Wuchtiges, Unförmiges durch das viereckige Loch im Mauerwerk. Mewtu fuhr zusammen, seufzte einen Moment später jedoch teils erleichtert, teils verärgert auf und verschränkte die Arme vor der hervorstehenden Brust. Inzwischen wusste er, wer da gerade durchs Fenster schwebte wie die plüschige Variante eines abgemagerten Weihnachtsmannes und mit einem leisen Patschen der kurzen Ärmchen für rosiges, schimmerndes Licht in der kleinen Unterkunft sorgte. Mew schüttelte sich noch in der Luft die Feuchtigkeit vom Leib, die sich spritzend im ganzen Raum verteilte. Angewidert trat Mewtu einen Schritt zurück.

"Pass doch auf!", fauchte er die Kleine an, deren Fell nun in wilden Büscheln vom Körper abstand und sie ein wenig wie ein unter Starkstrom stehendes Wattebällchen aussehen ließ.

"Tut mir Leid", entschuldigte sich Mew in gut gelauntem Ton, der eine Ader auf Mewtus Stirn gefährlich zum Pochen brachte.

*Die Art meiner Kleinen kann einem Ungeübten schon Nerven Kosten ...*

"Schau 'mal, was ich Schönes besorgt habe!" Kopfüber sprang die Psychomaus in den Jutesack, der sie fast zur Gänze verschluckte. Nur der lange, schmale Schwanz schaute aus dem unförmigen Behälter hervor und wedelte aufgeregt herum. Als die nachoförmigen Ohren wieder aus den Tiefen

der 'Beute' auftauchten, förderte ihre Besitzerin ein paar saftige, schmackhaft aussehende Beeren zu Tage.

Erneut erfüllte ein lautes Grollen die kleine Hütte, doch dieses Mal hatte es andere, weniger meteorologische Ursachen.

Mewtu rieb sich den mittlerweile schmerzenden Bauch. So ungern er es auch zugab, er war froh, dass das quietschende Wattedeichsel endlich zurückgekehrt war. Wenn auch nur aus dem Grund, dass er seit einiger Zeit nichts mehr in den Magen bekommen hatte.

Sie setzten sich in die Mitte des Raumes, die noch halbwegs trockenen Boden aufwies, und begannen ihr bescheidenes Mal. Der einem wiesenflurigen Bauern entwendete Sack war zwar groß, die Ausbeute aufgrund des schwierigen Wetters aber eher gering. Allerdings reichte es gerade, um die beiden Taschenmonsterlegenden zu sättigen.

Die blauäugige Maus mit den großen Augen hatte immer wieder versucht, ein Gespräch zu beginnen, ihr Gegenüber aber keine Anstalten gemacht, auf ihre Konversationsversuche einzugehen. Schließlich schwieg sie einen Moment, ließ die süßlich duftende Sinelbeere in ihren Pfoten sinken.

"Was hast du?", fragte sie mit unschuldiger Neugier, während der um ihren Mund klebende, bläuliche Beerensaft sanft zu Boden tropfte. Sie legte den Kopf schief und wartete auf eine Antwort, die sie nicht bekommen sollte.

Einen Moment herrschte vollkommene Stille, nur das abgeflaute Rauschen des Windes war zu hören.

"Ich?", entgegnete Mewtu schließlich mit wachsendem Ärger in der Stimme. "Du bist hier diejenige, die irgendetwas vor mir verbirgt!"

Die lauerten Gedanken in seinem Hinterkopf hatten ihn nicht losgelassen und sich zu dem unbestimmten Gefühl verfestigt, dass er nicht die ganze Wahrheit hinter diesem Unterfangen kannte. Dass das Zuckerwattemonster ihm irgendetwas vorenthielt.

Dass irgendetwas nicht stimmte.

Schon ihr Verhalten im Silva war stellenweise merkwürdig gewesen, doch er hatte es dem ohnehin eigenartigen Charakter seines genetischen Vorfahren zugeschrieben.

Jetzt war er sich dessen nicht mehr so sicher ...

Betreten sah Mew zu Boden und ließ die Schultern hängen. Urplötzlich sah sie sehr müde aus, als lastete etwas auf ihren Schultern, das sie nicht mehr tragen konnte.

"Bitte...", flüsterte sie leise. "Ich brauche dich, Mewtu..."

Obwohl sie ihn ja bereits um Hilfe gebeten hatte, traf das auf seine emotionale Distanz bedachte Pokémon dieses Bekenntnis unerwartet. Nicht so sehr wegen des Inhaltes, sondern wegen des schmerz erfüllten, von Sorge triefenden Tonfalls, der die zarte Stimme Mews zum Zittern gebracht hatte.

"Bitte, geh nicht ...", riss sie ihn leise flüsternd aus seinen Gedanken.

"Gehen?", fragte Mewtu irritiert. "Was meinst du?"

"Ich bin nicht so dumm, wie du denkst", erwiderte sie. "Du denkst schon darüber nach, ob es eine so gute Idee war, mich zu begleiten. Ob du nicht vorschnell gehandelt hast."

Oh. Die Kleine war doch aufmerksamer, als er gedacht hatte. Nunja, ein wenig vielleicht.

"Das spielt keine Rolle", entgegnete Mewtu seufzend, und ein Teil seines Ärgers schien sich mit der entweichenden Luft zu verflüchtigen. "Diesen Schlamassel habe ich mir selbst eingebrockt, und ich muss jetzt mit den Konsequenzen leben, ob es mir passt oder nicht."

Hoffnungsvoll sah Mew zu ihrem Gegenüber auf. "Heißt das, du bleibst ...?"

"Ich habe mein Wort gegeben. Oder hältst du mich für einen Menschen, dass ich es so leichtfertig brechen würde? Was nicht heißt, dass ich mir beim nächsten Mal nicht dreimal überlege, ob ich-" Ein plötzlicher Schlag traf ihn mitten auf die Brust und warf ihn rücklings auf den harten Boden, doch fast im gleichen Moment realisierte der empfindsame Genmutant bereits, dass es sich keineswegs um einen Angriff gehandelt hatte.

Das rosa Energiebündel hatte zu alter Lebhaftigkeit zurückgefunden und war dem verdatterten Mewtu vor Freude um den Hals gefallen. Nun saß sie lachend auf seiner Brust, die langen Beine erleichtert von sich gestreckt.

"Ich dachte schon, ich müsste irgendwann allein weiterziehen!" Vergnügt rutschte sie auf Mewtus Bauch hinunter, als dieser sich mit einem Stoßseufzer auf die Unterarme hochstemmte. Er zügelte die Verärgerung, die sich erneut in seinem Innern anstaute.

'Jetzt ist nicht die Zeit', versuchte er sich einzureden.

Statt auf sie loszugehen und eine Wiederholung ihres legendären Kampfes auf der Insel der Klone herbeizuführen, entgegnete er nur: "Ich bereue meine Entscheidung bereits – doch wie gesagt, ich kann sie nicht mehr rückgängig machen."

Erneut legte Mew den Kopf schief, dieses Mal zur anderen Seite.

"Das ist sehr edel von dir, Mewtu!"

"Edel?", schnaubte dieser. "Nein. Leider ist nicht jede Entscheidung, die man trifft, wohl überlegt."

'... und sie sind es meistens auch, die nichts Gutes verheißen', fügte er in Gedanken hinzu.

Zischend verdampften die Ausläufer des Unwetters in den feurigen Mähnen der Ponitaherde, die sich zitternd unter dem dichten Blätterdach versammelt hatte. Ein Gallopa hielt mit hoch erhobenem Horn Wache, ermunterte einzelne Flammenpferde, die sich verängstigt zusammengekauert hatten, und stupste diejenigen sanft in den Hals, die ihre anmutigen Köpfe hängen ließen.

Von Glumanda und anderen Vertretern der Feurerechsen hieß es, dass ihr Leben erlösche, wenn die Flamme am Schwanzende aufhört, zu brennen. Doch auch für die schnellen Bewohner der Ebenen süd-östlich des Schlotgebirges verhieß zu viel Nass nichts Gutes – entsprechend angespannt waren die Gemüter.

Warmer, Leben verheißender Dampf stieg aus schnaubenden Nüstern auf, und der gehörnte Hengst, der die Herde kleinerer Ponies anführte, blickte aufmerksam umhehr. Mit abfälligem Schnauben dachte das Feuerpferd an die scheckigen Artgenossen seiner Herde, die zwischen Felsen und Brocken des gewaltigen Feuerspeiers umherkrakselten. Diese Exemplare der Spezies Ponita waren kleiner, ein wenig pummeliger, aber mit kräftigeren Beinen ausgestattet – perfekt angepasst an das raue Leben in den Bergen. Zwar hatte das Gallopa nicht viel für diese grobschlächtige Bande von Huftieren übrig, doch beneidete er sie in Nächten wie diesen ein wenig um ihre Robustheit: Sie waren weit weniger anfällig für die Widrigkeiten der Natur als die zierlicheren, eleganteren Vertreter ihrer Art.

Selbst Sturm, wie das Feuerpferd-Männchen sich nannte, konnte nur mühsam ein ungeduldiges Wiehern unterdrücken und scharrte nervös mit den Hufen.

'Du hast Schlimmeres erlebt', schalt der Anführer der etwa fünfzehn Tiere umfassenden Herde sich selbst. 'Und insbesondere schlimmere Unwetter erlebt ...'

Doch das Wetter war nicht das einzige, was in seinem Verstand herumspukte. Seit einigen Stunden machte sich ein unruhiges Gefühl in seinem Inneren breit, ein kribbelndes Gefühl im Brustkorb, wie eine Vorahnung. Die Tatsache, dass er seit einigen Tagen nichts von Schlammfote und Flammenweif, seinen alten Weggefährten, gehört hatte, die ganz in der Nähe lebten, machte ihn zusätzlich nervös.

Ein Weibchen mit deutlich sichtbarem Bauch schmiegte sich Wärme suchend an seine Seite und knabberte sanft an seiner Flanke. Sturm schnaubte beruhigend und rieb seine Schnauze, die Zärtlichkeiten erwidern, über ihren feingliedrigen Rücken. Für die trächtigen Stuten der Gruppe war dieses Wetter besonders Kräfte zehrend.

Er schloss die Augen und dachte an das neue Leben, das sich nur wenige Zentimeter von seinem eigenen Herzen entfernt regte.

Sturm blies Luft durch seine Lippen, dass es beinahe wie ein Seufzen klang. Er hatte eine neue Familie gefunden, nachdem die alte sich getrennt hatte. Er hatte sein Glück gefunden. Gesehen,

dass sein alter Meister falsch gelegen hatte. Manchmal fragt er sich, wie es den anderen ergangen war. Irrte der Rest der Gruppe umher wie Geister im Nebel, ihre Bestimmung noch suchend? Oder hatten nicht nur er und das Vulpix und Vulnona, an die er kurz zuvor gedacht hatte, eine Heimat gefunden?

'Ich hoffe es', dachte der Hengst und sah der schwangeren Stute nachdenklich hinterher, als diese sich von ihm gelöst hatte und sich zu anderen Feuerpferden gesellte.

'Sie sollten nicht denken, dass wir anders sind als andere Pokémon. Ich weiß es, ich erlebe es doch selbst.' Er bedachte noch einmal das unruhige Gefühl in seinem Innern. 'Ihnen geht es sicherlich gut. Wir haben unseren Platz in der Welt gefunden, und so leicht macht uns den keiner streitig. Wir bestimmen unser Schicksal selbst – auch, wenn wir Klone sind.'